



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Von Köln bis zur Grenze

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1927**

Hohenbudberg, Kirche und Haus Dreven

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)

Mittelbaus des Rathauses, das einst der Stadtsitz des Geschlechtes der von der Leyen war (1791—1793). Die Säulenfront wurde 1860 baulich etwas verändert (Bild S. 130). Dort, wo Wilhelm- und Friedrichstraße rechteckig sich kreuzen, ragen aus der üblichen Häuserzeile auf die Wohnbauten der Fabrikantengeschlechter Floh und Heydweiller das Haus „Zum Heyd“. Ecke Friedrichstraße und Friedrichsplatz bilden das Scheiblersche Haus und das Jörgensche Haus das monumentale Einfahrtstor in die Stadt. Was sind das für stolze Patrizierhäuser, von welcher zurückhaltenden Vornehmheit in Aufbau, Gliederung und Verwendung des Schmuckes, monumentale Urkunden des großen Aufschwunges der Stadt am Ausgange des 18. Jahrhunderts! Beim Flohschen Hause Festons über den Fenstern, ein schönes schmiedeeisernes Rokokogeländer am Balkon über dem Eingang, hoch oben das bekränzte Flohsche Wappen, im Inneren reizvolle Stuckdekorationen (Bild S. 131 b). Das Haus „Zum Heyd“ gegenüber mit dem Relief des Ritters und Drachen im Giebel (Bild S. 129). Ganz schlicht im Ornament, mit zierlichen Ranken im Giebel, der klaren Aufteilung durch Giebel und seitliche Eingänge, das Scheiblersche Haus (Bild S. 128 b). Gegenüber strenger Klassizismus der Pilaster- und Gebälkegliederung, das Jörgensche Haus. Das 19. Jahrhundert wußte auf den Wällen diese klassizistische Note taktvoll weiterzuspielen (Bild S. 127). Vor den Toren der Stadt, heute natürlich zum bebauten Stadtbezirk zählend, erhoben sich stattliche Sommersitze der Krefelder Fabrikantengeschlechter; das Haus Krakau der Familie von Beckerath, Tor- und Herrenhaus mit anheimelndem Mansarddach; das Haus Leyenthal der Familie von der Leyen mit seiner offenen Hofanlage (Bild S. 128 a); Haus Sollbrüggen auf der Ürdinger Landstraße (Bild S. 131 a) u. a.

Zu Samt und Seide haben sich heute in Krefeld Stahl und Seife, Großröstereien und Großmühlenbetriebe und andere Industrien gesellt. Die Reinholdshütte und die monumentalen Speicherbauten am Rhein sind Krefelds neue Wahrzeichen geworden. Nördlich Ürdingens beginnt die lange Flucht der Industrierwerke, in ihrer Schlichtheit großer Backsteinflächen dicht am Strom von wahrhaft eindrucksvollem Ernst (Bild S. 118 u. 119).

Und dann wechselt von neuem das Bild. Dörfliche und kleinstädtische Siedlungen um ein Kirchlein tauchen am linken Ufer auf. In Hohenbudberg stemmt die Kirche ihr Chor zum Rhein (Bild S. 132). Das Langhaus stammt erst aus den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts, und was sein Inneres birgt, ist nicht mehr alter niederrheinischer Kunstbesitz, sondern wurde erst für den Neubau erworben; der Hochaltar aus Lippstadt und der südliche Seitenaltar aus Meinerzhagen (beide um 1500) und die reich geschnitzten Chorgestühle aus Hammersbach. Aber uralte, Mitte des 12. Jahrhunderts, ist der wuchtige Westturm der Kirche. Die schlichte Aufteilung, der stumpfe Rhombenhelm und der dunkle Farbton geben ihm etwas ungemein Rassiges. Dazu die Lage, ein Hügel, der, nach vier Seiten regelmäßig angelegt, Böschungen in das Land leitet. Hier sollen Roms Legionen ein Kastell, ein Lager gehabt haben. Römischer Bauschutt und römische Funde verdichten diese Annahme. Wie ein gepanzerter Recke des Mittelalters steht der Turm da in seiner Schmucklosigkeit, aus den Visieröffnungen der Fenster unter dem stumpfen Helm von seiner hohen Warte aus Umschau auf Strom und Land haltend. Unter seinem

Schutz träumt trotz der heranrückenden Industrie friedlich Haus Dreven in seinen alten Gräben weiter dahin, alter Edelsitz des Erzstiftes Köln. Aus dem 14. Jahrhundert steigen noch die beiden achteckigen backsteinernen Flankierungstürme und der zinnenbekrönte Zwischenbau auf, die spitzen Turmhelme weit hinausragen lassend. Weiter stromabwärts am selben Ufer lugt durch das Geäst der Bäume am Uferweg hoch vom Deich herab das Kirchlein zu Friemersheim, ein Neubau vom Jahre 1770, anmutig schlicht (Bild S. 135 a). Vom Schloß zu Friemersheim ist nichts mehr erhalten, wohl aber noch Reste vom ehemaligen Jagdschloß der Grafen von Mörs, dem sogenannten Werthschen Hof (Bild S. 135 b). Vier achteckige Türme, ähnlich denen an Haus Dreven, bewehrten einst die rechteckige Anlage. Heute ist nur noch einer vorhanden. Dichte Baumkronen, die den alten Burggraben umstehen, hüllen ihn im Hochsommer verschwiegen ein.

Aber wie lange noch?

Gleich hinter Friemersheim tauchen am rechten Ufer Schlote auf, dann am linken, dann immer dichter vor uns sich zusammenschließend. An beiden Ufern treibt man neue Hafenbecken in das Land. Über der rastlosen Arbeit verfinstert sich der Himmel. „Vorgeschobene Bojen“ nannte ich euch das Bild am Krefelder Hafen. Doch nun entfaltet sich vor uns in seiner ganzen Größe der monumentale Ernst der niederrheinischen Industrie. Kilometerweit breitet sich aus am Strom die gigantische Rheinschau von Duisburg, Ruhrort und Hamborn, am gegenüberliegenden linken Ufer Rheinhausen und Homberg (Bild S. 134).

Fäuste um Ballen und Zangen gekrallt,  
Kranengerassel, Kettengeklirr,  
Kettengestampf und Sireneneschwirr,  
Leiber an Steuer und Segel geschnallt —  
Arbeit, Arbeit heißt dieses Land. (Joh. Heinr. Braach.)



Duisburg-Ruhrort.

Hafenanlagen. Links im Vordergrund die Ruhr. Die vordere Rheinbrücke die Homberger Brücke (s. Bild S. 136). Rechts davon die Hütte Phoenix. — Vgl. Bild S. 145.